

I der Feriekolonie

Autor(en): **Brunner-Brändli, Frieda**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **22 (1932)**

Heft 31

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-645378>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

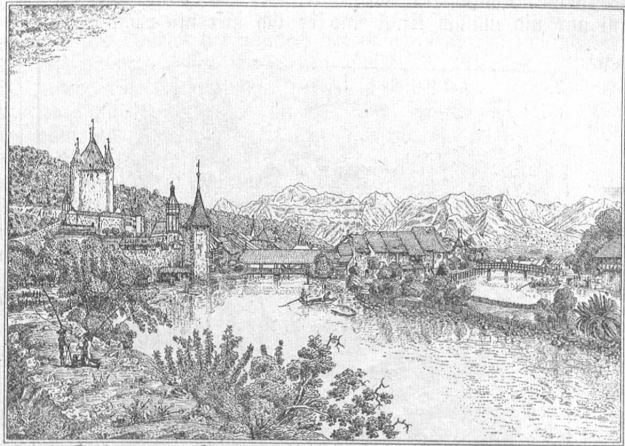
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das historische Museum im Schloß Thun.

In der ganzen Schweiz gibt es wohl kaum eine Burg, die ein so gestrenges und geschlossenes Bild darbietet, wie das Schloß Thun, dessen Lage ganz geschaffen war für einen befestigten Punkt, und dies erklärt auch die historische Bedeutung der Feste und der Stadt Thun. Viel Aufmerksamkeit verdient das historische Museum, das im Hauptbau des Schlosses untergebracht ist. Von Jahr zu Jahr steigt die Zahl der Besucher, unter denen die für alles Altertümliche begeisterten Amerikaner die zahlreichsten sind. Die Sammlung geht in ihren Ursprüngen auf das Jahr 1830 zurück; sie konnte im Lauf der Jahrzehnte in großzügiger Weise ausgebaut werden und veranschaulicht heute Geschichte und Kultur der Stadt und der ganzen Gegend, namentlich in hohem Maße das Wehrwesen. Mit 120 Nummern wurde die Sammlung eingeweiht, und heute umfaßt sie 1800 Nummern. Das Jahr 1928 brachte ihr einen besonders großen Zuwachs. Drei wertvolle Schenkungen bereicherten sie, und die vollständige Neuaufstellung der Sammlung in allen vier Stockwerken des mächtigen Schloßturmes, der eine prachtvolle Aussicht gewährt, hat ihr ein ganz neues Aussehen gegeben.

Der Universitätsbibliothekar in Basel, Herr Dr. Schwarber, äußerte sich kürzlich in einem Schreiben an Herrn Konservator Keller, der viel Liebe und Arbeit an den Ausbau des Museums gewendet hat, daß es für den Historiker geradezu ein Erlebnis ist, in einem kleinen Städtchen, wie Thun eines ist, auf ein derart ausgezeichnet eingerichtetes Museum zu stoßen. Was ihn vor allem gefreut hat, ist, daß man sich mit der Sammlung bewußt auf die engere Heimat beschränkt hat. Das gebe ihr einen ganz besondern Wert, und er gesteht, daß gerade die vorzüglich ausgewählte Zusammenstellung, die in der Beschränkung den Meister zeigt, ihn in kurzer Zeit besser belehrte, als es je ein auf Totalität ausgehendes Museum bei stundenlangem Besuch vermocht hat.

Der alte Rittersaal mit seinem großen Kamin und der dunklen Balkendecke ist eine eigentliche Waffenhalle, die durch Rüstungen, Helme, Banner und alte Fahnen ein Gepräge erhält, das das Auge ungemein fesselt mit seiner dekorativen Wirkung. Das historisch kriegerische Bild ist hier Prunk und Schönheit. Vielen Besuchern bieten dann die kulturgeschichtlichen Altentümer hohes Interesse: die Thuner und Heimberger Keramik, die in großer Reichhaltigkeit ausgestellt ist, alte Stiche und Gemälde. Der behagliche Hausrat früherer Jahrhunderte ist durch hervor-

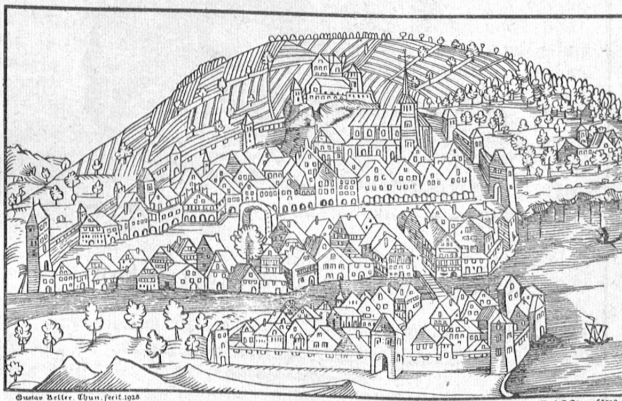


*Vue d'une partie de la Ville de Thoun.
dans le Canton de Berne.*

Stadt Thun um 1751.

ragende Stücke vertreten. Es wurde auch möglich, ganze Bauernstuben einzurichten. Das Oberhasli, das Simmental, Spiez, Grindelwald und das Frutigtal sind durch alte Stuben mit eingelegten Tischen und Truhen, mit bemalten Schränken und Betten, mit geschnittenen Stabellen und Kredenzen vertreten. So sieht man ein wirkliches Heimatmuseum, in dem die alten Zeiten wieder lebendig werden. Der Wappenteppich Karls des Kühnen, der 1476 von den Eidgenossen bei Grandson erbeutet wurde, erinnert an eine Glanzzeit schweizerischer Geschichte. Doch auch die altrömischen Funde fehlen nicht. Man weiß sogar, daß sich in Allmendingen bei Thun ein römisches Mithrasheiligtum befand.

Man kann sich kaum etwas Schöneres denken, als bei einer Reise in das Thunerseegebiet oder in das Berner Oberland im Schloß Thun und seinem reichhaltigen Museum zu verweilen. Herr Dr. Hans Keller, ein Sohn von Herrn Konservator Gustav Keller, der sein Amt schon mehr als 10 Jahre hingebend versieht, hat sich in archivalische Studien vertieft, und ihm verdanken wir ein von seinem Vater mit wertvollen Handzeichnungen illustriertes, lehrreiches Büchlein „Schloß Thun, Geschichte eines bernischen Amtssitzes“, weiter eine Broschüre „Die Geschichte des historischen Museums im Schloß Thun“, sowie einen Führer durch die Sammlung. Dieses Frühjahr hat er wieder eine Druckschrift veröffentlicht „Der gnädige Herr Landvogt“, die manchem Leser Freude gemacht hat. E. F. B.



Die Stadt Thun.
Nach J. Stumpf (1548).

3 der Ferienkolonie.

Es Erläbnis us myner Schuelznt, anno achtenachgg.

Von Frieda Brunner-Brändli.

Es isch mer grad, als wär's erst gester gsi, und nid vor vierevierzig Jahre scho.

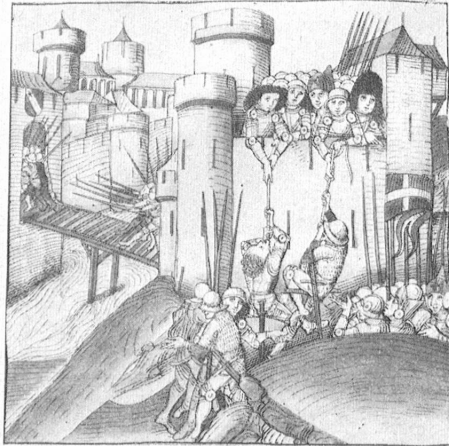
I bi mit däm Bricht us der Schuel heicho, der Lehrer wöll mi mit nää i d'Ferienkolonie, will es anders Meitschi, wo isch vgschribe gsi, plöchlech krank worden isch und nid het könne mitgah. I hng e so ne Bleichmus — het der Lehrer gseit — und müeh isch eifach einisch mit uf Riggisbärg. —

Daheim dr Vater, isch nid rächt vverstande gsi. Es heiges gwüß anderi viel nötiger und mi chönni me i de Ferie guet daheime bruche, für die Chlyne z'goume.

Wär d'Schuld isch gsi, daß i du zlegt doch no mitchönne ha, das hani nie vernoh, aber es wird scho mys liebe Mütterli gsi sy.

Am Abe hets mer ds Reisgöferli padt und am andere Morge bini mit ere Kuppel Meitschi ufeme

Leiterwage Riggisbärg zuegfahre. — Vo däne Meitschi hani gar nid mängs kennt und es isch mer nid rächt wohl



Erasmus Keller, Bern, Juni 1923

Nach d. Berner Chronik

Die Berner werden in das Schloss Thun hinaufgezogen.

(1. November 1322.)

Nach Diebold Schilling's Spisser Chronik von 1480-1484.
(Staatsbibliothek Bern.)

gfi bynne. Si hei mer underwägs erzellt, es sygi fein z'Riggisbärg, der Wald syg nach und mi chönni a jedem schöne Tag ga ärdbeerele und am Abe gäbs de mängisch Verdbeerischnitte oder Verdbeeri mit Rydlen und Zuder! Uf das hani mi natürlech gfreut. Aber öppis anders het mer weniger gfallt: Mi müeßi sech am Abe im Aezzimmer unden abzieh und im Hemmeli über ne Leiteren-uf, under ds Dach ga schlafe. I ha bymer sälber dänkt, das wärd gloge sy, die wölle mer das nume agä — und i ha nüt druf gseit. —

Ach, wes nume nie Nacht würd, hani dänkt, woni mit öppe drufg andere, größere und chynere Meitschi amene länge Tisich Znacht gässe ha.

Itz chunts de — itz gesech es de, het mer bald dis bald es anders zuefäselet — und richtig, es isch e so cho.

Mir hei no chly müeße hülfe i der Thuchi und nachhär het der Lehrer d'Ordere gä für i ds Bett, mir syge doch müed vo der Reis. Alles chäre het nüt abtreit. „I ds Aezzimmer mit ech, i chume nache.“ — Mir isch fäsch gschmuedt worde. — I ha mi i ne Egge glegt und i eis Loch yne gluegt, derwyle sich die Meitschi hei afa abzieh wie ds Byjewätter. —

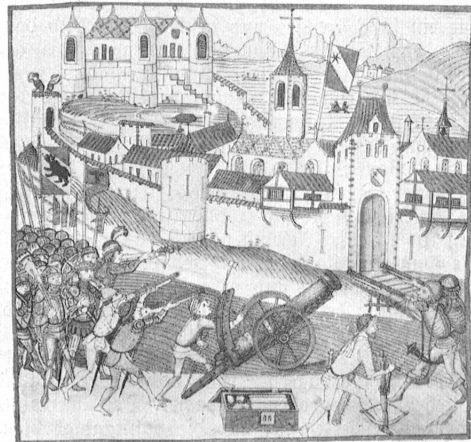
„Nach doch, so symer fertig, wenn er chunt“, so bini agruret worde vo rächts und vo links, und wo der Lehrer cho isch, het er mi gfragt, ob i öppe i de Chleider i ds Bett wöll?

Nei — hani gseit, aber i wöll mi überobe abzieh, daheim tüeg i mi o i der Schlafstube abzieh. Da hei di andere grediusle glachet: das isch drum kei Schlafstube, das isch numen e große Eschterig, wo me am Bode schlafe mues, uf Heumatrake! —

Mir sy zweu Bächli über d'Baden abe grunne und der Lehrer het afa Bedure ha mit mer.

„Que — seit er — dobe isch gar keis gäbigs Plägli für d'Chleider, drum müeßet er se, jedes a sym Plägli, da ufem Bank schön zwäglege; und wens öppen einisch i der Nacht chäm cho gwittere, so müeß jedes uffstah und cho sy Bunteli Chleider ufem Arm näh und zum Hus us mit, wills gärn tuet nisch uf em Land.“ — — —

Wohl, das isch grad no Wasser treit gfi uf my Mühli! I ha ghüet wiene Schlokhund — der Lehrer het nüt meh chönnen afa mit mer.



Erasmus Keller, Bern, Juni 1923

Nach d. Berner Chronik

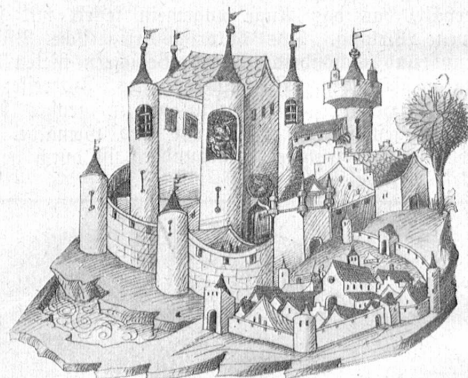
Die Belagerung der Stadt Thun durch die Berner.

(Juni oder Juli 1340.)

Nach der Berner Chronik des Diebold Schilling von 1478.
(Staatsbibliothek Bern.)

„Machet itz, daß der ufe chömet“, seit er chynig zu däne halbabzogne Meitli, „i chume inere Halbstund cho luege, ob der schlafet. Und du“, seit er zu mir, „mach de daß de undere bisch, süsch verzelleni der de öppis anders!“ Dermit isch er use.

I ha mi gleitig afa abzieh und derby hani en Ueber- raschig erlabt, wo niemer vonech errate cha. — I bi nämlech daheim so ziemlech us myne Hemmeli use gwachse gfi, si sy mer bloß no bis zu de Thneu cho (hütutag trage zwar nidemal d'Groue länger, aber das isch drum denn no anders gfi). I ha mi gschienert i myne kurze Hemmeli, jedesmal,



Erasmus Keller, Bern, Juni 1923

Nach d. Berner Chronik

Der Brudermord im Schloss Thun.

(31. Oktober 1322.)

Nach der Berner Chronik des Benardus Tschudt von 1470.
(Staatsbibliothek Bern.)

wenn i i ds Bett oder ufgestande bi daheim; d'Muetter het mer scho neu i der Arbeit gha, aber si isch geng nid derzue cho, se fertig z'mache. — I ha also scho gewüßt,

warum i mi nid vor den andere, oder sogar vorem Lehrer ha wöllen abzieh.

Aber jitz bini imene neue, länge Hemli dagstunde, es isch mer wägen bis halb uf d'Baden abe ghanget! Gschwind hani i mym Göferli nachegluet, — richtig, da sy no drü glychi, neu! Hemli ppakt gsi. Myn guete Muetterli! Es mueß se i der letzte Nacht no fertig gnäht ha und am Morge hani i myr Schlafstürmi und i mym Reisesieber nide-mal gmerkt, daß i es neus agleit ha. — Jitz hets mer gwohlet, poß tuusig! I parne Gümppe bini über ds Stägli uf (es isch gar kei Leitere gli, wie mer die Meitscheni aggä hei) und überobe het mer es liebs Bekants grüeft und mer es Blägli parat gha uf myer Matraze.

O weh, das het mi es herts Bett dunkt und i ha lang nid chönnen schlafe.

Am breite, wyße Chemi z'mitts im Eschterig isch es brönnigs Petrollämppli ghanget, mit eme glänzige Blätschilt hindebren; das het mer, wie ne grüeliche Schynueg, grad i d'Auge zündet. Woni mi uf die anderi Syte feht ha, so het mer der Vollmond Grimasse gschmitte zum offene Eschterigfänger nye.

„Was heßch o geng e so z'mische? Hät di doch einisch still, dämäg cha me ja nie schlafe“, so hets tönt vo rächts und vo links und woni gleit ha, bi üs daheim wärdi ds Liecht glöschet, wenn mer im Bett syge und dämäg chönn i eifach nid schlafe, da het mi e Stimm us em hinterste Egge gluegt z'tröste: „Hät nume chly Geduld, der Lehrer wird wohl gly cho lösche, farn ich er albe scho cho, bevor me nume rächt im Bett gli isch.“

Jitz het imenen anderen Egge es großes Meitschi afa reklamiere: der Lehrer bruchd nüt da ufe z'cho, weme im Bett sygi, das verbätt äs sich de und überhoubt chöm äs jitz das Fockellämppli grad sälber cho lösche, äs wärd de scho merke, daß er nüt meh da obe z'tue heig, wenns fischer syg. — Derna isch es us sym Egge vüerethet, wie ne länge, wyße Geischt, ohni numen am Boden azcho. Uf däne Bodebett isch es gloffe, vo einer Fuekete über die anderi. Ghy het es Meitschi gweiket, es syg ihm uf ds Algerstenoug trappet und es anders het afa lachen und guggle, wills ihns a de Fueksohle kuzeket heig, wo das wyße Gschpänst ihm über d'Fuekete gloffen isch. Es dritts und es vierts het brüelet wie läh: gang abe, du loufisch eim ja übere Buuch! —

Schwyget jitz, süsch chöter de luege wienes ech geit, meimeter öppe, i wöll myni Füek voll Sprünge vo däm unghobleten Eschterigbode? Ueberhoubt soll doch das Lämppli lösche wär wolt, das schiniert mi kei Brosme! Dermit dert es sich um, verlhret sich inere Bullbedchi und flügt so läng es isch über ne Zynete chlyneri Meitschi nye, wo scho halb gschlase gli sy. Jitz hets es Gschrei ggä, wie wenn me miteme Mäßer uf se z'Dorf wär.

Zwee Lehrer sy mitenand cho d'Stügen uf z'springe. E festi Hand het das länge Rosi bim Hemlirügge padt, äs springt uf und dervo und e grüeliche Dreangel i sym murbe Hemli het hinder ihm nachegwäht, wie ne lahme Fäde.

Wo ändlech alles isch beruehiget gsi, ds Lämppli glöschet und d'Lehrer wieder dunde, so brummlet ds Rosi toubt us sym Egge vüre: dummi Doggle, was der syt, so ga z'mögge für nüt u wieder nüt. Aber wartet nume, morn chöter mer de ds Hemli pläke — oder nei, der Lehrer mueß mer es neus houffe!

Antwort hets feini da druf übercho, und so isch ändlech der erst Abe vo de Riggisbärgferie ine rüehjegi Nacht übergange.

Z'mondrisch isch e schöne Tag gsi und üfi zwe Lehrer sy mit üs ga spaziere; me isch ine feini Nerdbeeriblütli cho und will mer feini Chörbli und nüt hei binis gha, hets gheiß: äßet, so viel der möget. Das hetis gfallt!

Ds nächstmal, wo mer i d'Nerdbeeri sy, het jedes es Heimbürgerchacheli mitgno und die Gröhte hei Bläkpinte gha, wo mir Chlyne üfi volle Chacheli dry usglärt hei.

Denn hets zum z'Nacht Nerdbeerischnitte ggä und das isch ds feinste z'Nacht gli, vo der ganze Ferie.

Ds Wätter het nämlech der ander Tag scho umgeschlage. Zerßt hets i der Nacht afa gwittere. Mir hei alli abe müeße i ds Nchzimmer und is schnäll alege. Nachhär het jedes müeße näbe ins Göferli oder Reischhörbli stah. Mit däm mueß me de schnäll schnäll ufspringe, wenn der Blik nchlat — hets gheiß. Der Lehrer isch bynis blibe. Er het e grohi Bible ufe Tisch gleit und is drus vorgläse. Die längerji erger hets blickt und tonneret, wie wenn der jüngst Tag chäm und öppe zähe Chinder hei pläret und nach der Muetter grüeft.

Ändlech hets du afa rägnen und ds Blike und ds Donnere het nachdina ufghört.

Mir hei wieder ufe chönn uf üfi Bodebett und es isch mer, i ghöris hüt no döpperle, wie mit hunderttuusig syne Hämmerli, uf däm grohe Ziegelbach über üsne Chöpfe. — Am andere Morge bim Erwache hets geng no döpperlet uf de Ziegel, nachhär hets der ganz liebäng Tag und fald die ganzi Ferien us geng gränet. Mir hei niene hi meh chönn und mi het im Huus und um ds Huus ume sich Jnt vertribe mit Spiel mache und mit Singe.

Uefi zwe Lehrer hei mer mänglich stundelang nüt ghy und die Große hei agfange die Chlyner z'regiere und z'fuoniere. Ganz hunderts ds Gröhte von allne, das länge Rosi, isch e grüeliche Regänte gli. Es het die Chlynische geng vora i ds Bett gjagt; heitertags hei si ds Sädel müeße, wenn die Gröhtere zum Alexsee no Mäßer pugt hei i der Chuchi unde.

Ja sälber ha no nid zu de Große zellt, i bi so zwüsche düren Eis gli und geng es Bickel en Eispänner. Die Große hani vielicht e chly benndet und de Chlyne hani stillvergnüegt zuegluegt, wenn si, jedes miteme Nase i der Hand, über d'Stügen-uf sy. Ds Letzte het gewöhnlech vergäße, die Türe mitem härzförmige Heiterloch zuegtue; de hani dären e ghö-rige Schupf ggä und bi den andere nache, dör d'Stügen-uf.

Es isch de öppe no chly über die Große gschumpfe worde, ganz hunderts über ds länge Rosi, die tuusigs Regänte. Die Chlyne hei ihns grüelich ufem Zug gha und wo inere Nacht einisch das Malheur passiert isch, daß under däm schwäre Meitschi es Nasen abenander und i Stüdi ver-fahren isch, so het e keis verrate, weles daß der gspalte Safe grad just vor Rosis Fuekete het zwäggestellt gha.

Ds Rosi natürlech het „Mordio“ brüelet und sogar e chly blüetet, bis daß ihm öpper mit emene Zwächeli isch cho verbinde. Die Chlyne hei sich müüselistill gha, aber der ander Tag, was gheißet het, ds Rosi dörfi nid ufstah, süsch chönnts de wieder afa blüete und besseri lang nid, da isch eis, gewiß fald ds Chlynische, zuenihm uf d'Matraze glasse und het ihm us „Rosa von Tannenburg“ vorgläse, so lang, bis daß ds Rosi nümme het möge lose.

Die andere hei im Verstecke guglet und hei der „Regänte“ ds Malheur nid vergönnt. — „Hüt cha finis einisch nid regiere, d'Rosle“, so hei sie enander i d'Ohre küschet und am Aben isch me ne ganzi Halbstund später i ds Bett als gewöhnlech.

Z'mondrisch isch ds Rosi wieder zwäg gli und het mit üs chönn heizue fahre. Es het nid so übermüetig ta wie gewöhnlech und isch füzündrot worde, wonihns e Lehrer gfragt het, ob es sym zämmekrutete Thron tüegi nachestudiere.

Die Ferie het äs allwäg o nie vergäße.

Vom Hoffen lasse nimmer!

I.

Vor etlichen Jahren sah ich sie zum erstenmal. Sie war jung, kaum 17 Jahre, blond und schlank gewachsen, und zart wie die Schneeglöcklein, die draußen in den Beeten blühten. Aber froh blühte sie um sich, grüßte mich lachend: „Guten Tag, Schwesterlein, nicht, wir sagen uns „Du“?